Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1847)

Heft: 12

Artikel: Über Kinderzucht

Autor: M.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



weibliche Geschlecht.

Beransgegeben von G. Loofer und gedruckt bei A. Gyr in Langenthal.



Über Rinderzucht.

Von M H. in B.

"Wer fein Rind lieb hat, guchtigt es."

tigern und zugleich schwierigern Gegenstand, als den der Zucht oder Disciplin. Dhne sie ist keine gute Erziehung denkbar. Die Vorsehung hat sie zunächst in die Hände der Eltern, besonders der Mutter, gelegt. Um sie aber gehörig zu handhaben, bedarf es einer nicht geringen padagogischen Einsicht und eines gewissen natürlichen guten Takts, so wie vor allen Dingen auch eines ruhigen Temperaments, des Gleichmuths und der Charaktersestigkeit.

Über den Begriff der Zucht herrscht indessen eine große Verschiedenheit. Es gab eine Zeit, wo man sie mit der Strenge für identisch hielt. Bald aber ging ein übertriebener Philantropinismus in ein anderes Extrem über, in das der zu großen Milde, Nachsicht und Schonung. Indessen ist man doch nach und nach fast allgemein zu der Ansicht gelangt, daß bei der Kinder-

jucht Strenge mit Milbe gepaart fein muß.

Der Anfangspunkt ber Zucht ist die Gewöhnung; ihr folgt bald und geht dann lange zur Seite die <u>Borschrift</u>, das <u>Geset</u>, welches Gehorsam fordert. Wo auch dieß noch zu schwach wirkt, da tritt die <u>Strafe</u>, damit der Wille sich bezwingen lerne, und die Belohnung hinzu, damit er geneigter und stärfer werde, bis er auch dieses Reizes nicht mehr bedarf.

Die Macht ber Gewohnheit ist bekanntlich sehr groß. Sie übt auf alle Menschen ihren gewaltigen Einfluß aus. Gewohnheit wird leicht zur andern Natur. — Möglichst frühzeitige Gewöhnung der Kinder zur Ordnung und Reinlichkeit, zur Anständigkeit und Schicklichkeit, zur Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, zu allem Wahren und Guten, Edeln und Schönen, — ist daher die erste Regel, wenn man sie wohl erziehen will.

Ungewaschen umherzugehen, irgend etwas nicht an den rechten Ort zu legen, fremde Sachen in die Hände zu nehmen, oder sich ungefragt und unerlaubt zuzueignen, sich nicht zu rechter Zeit ans oder auszuziehen, aufzustehen, sich niederzulegen, oder bei Tische einzusinden, ohne Ursache die Schule zu versäumen, eine aufgegebene Arbeit nicht abzuliesern, zu lügen, zu fluchen, zu zanken u. dgl. — dieß Alles fällt Kindern gar nicht ein, wenn wir nur gleich Anfangs, durch beständiges Anhalten zum Gegentheil, nie die Idee in ihnen aufkeimen lassen, daß dersgleichen auch nur thunlich sei.

Diese Angewöhnung erheischt aber eine beständige Ausmerksamkeit und hingebung, eine große Geduld und viel Mühe, vor allen Dingen aber das eigene Beispiel von Seite der Erzieher und Erzieherinnen. — Ja — Beispiele wirken bei der Erziehung unendlich mehr, als alles Lehren und Predigen, als alle Lohn- und Strafmittel. Habt ihr Mangel an den Tugen- den, die ihr Unmündigen erziehen wollt, so drescht ihr mit all euern Worten und Werken nur leeres Stroh, und der Apfel wird nicht weit vom Baume gefunden werden. Lehret ihr etwas

und thut felbst bas Gegentheil, so stiftet ihr aus übel nur arger.

Mit der bloßen Angewöhnung ist es indessen noch nicht genug und soll es auch nicht sein. Der Mensch soll zum Handeln aus Grundsäten erzogen werden. Zu dieser höhern Stufe bildet allerdings die Gewöhnung eine fast unumgängliche Borbereitungsstuse. — Je älter das Kind wird, desto eher muß es nach Vorschriften leben, nach Geseten sich richten lernen. Im willigen Gehorsam gegen das Geset, wie sehr auch die Lust und die Neigung dagegen anstrede, offenbart sich die Herrschaft des Geistes über den Trieb, solglich die Sittlichsteit des Charakters. Je unmündiger noch die Vernunft ist, desto mehr das Recht, Geshorsam zu fordern. Denn das ist die ewige Ordnung der Natur, daß die Schwäche der Krast, der Unverstand dem Verstande, die Unerfahrenheit der Erfahrung sich süge.. — Je jünger der Zögling, desto nothwendiger noch das Gebot und besto eher muß die frem de Autorität die Forderung an den Gehorsam unterstüßen. Aber nicht gleichgültig ist es, wie geboten, wie untersagt und wie der Gehorsam gesordert wird. Hierüber einige praktische Regeln:

Vor allen Dingen erfahre das Kind schon frühzeitig, daß der Wille seiner Erzieher stärker ist, als der seinige, und daß es kein Mittel gibt, sich ihm zu entziehen. — Dennoch lasse man es diese Erfahrung nur da machen, wo der Zweck durch kein anderes Mittel erreicht werden kann. Man gebiete und verbiete also so wenig als möglich. Wo es aber nothwendig ist, da werde es mit Ruhe, mit Sanktmuth ausgesprochen und mit Festigkeit gehandhabt. Man überlege es wohl zwei- und dreimal, ehe man etwas gebietet oder verbietet; ist aber das Gebot oder Verbot aufgestellt, dann dringe man mit Strenge auf dessen pünktliche Erfüllung. Was einmal unded ingt geboten oder verboten ward, bleibe es unwandelbar. Was man best dingt versagte, bleibe versagt, so lange die Bedingung bleibt. Nur keine Launen, keine Wankelmüthigkeit, keine schwache Nachgiedigkeit! — In dieser Beziehung sehlen nicht selten gestade die zärtlichsten Mütter, besonders bei Versagungen. Wir wollen dies durch ein paar

aus bem Leben gegriffene Beispiele erlautern.

"Frig", sagte die Mutter, "geh' jest in die Schule!" — "Ach, Mütterchen, laß mich heute zu Hause bleiben! Ich möchte gerne die Soldaten vorbeiziehen und ererciren sehen!" — "Nein, Kind, du mußt absolut in die Schule!" — Nun ein Liebkosen von Seite des Kindes und endlich ein bittendes Weinen. "So bleib denn, du Tropfopf!"

Eine andere Mutter wurde von ihrem Kinde um ein Messer angegangen, "Rein, was denkst du auch? Du sollst mir durchaus kein Messer haben. Du könntest dich ja schneiden."— Alles mit Mehrerem. Run mußte die Mutter zu Mittag kochen. Emil zieht ihr nach, noch immer das Messer mit Ungestüm verlangend. "Da hast du's denn, du langweiliges Kind!"—

Noch eine andere Mutter hatte mit ihrem Gatten eine Spazierfahrt auf den Sonntag vor Karoline hatte sie gerne mitgemacht. Erst erhielt sie eine abschlägige Antwort und endlich boch

eine Zusicherung unter ber Bedingung, daß sie recht fleißig sei und bis dahin namentlich den Strumpf fertig stricke. Allein Karoline war weder fleißig, noch vollendete sie den Strumpf. Der Sonntag kam. Die Pferde waren angespannt und — Karoline sollte zu Hause bleiben. Jest ging's ans Bitten und Weinen. Die Mutter ward erweicht und — Karoline fuhr mit.

Solche Fälle kommen nicht felten vor, am häufigsten und zugleich am verderblichsten, wenn die Eltern nicht miteinander übereinstimmen. Da verbietet der Vater etwas und die Mutier

nimmt Partei fur bas Kind, bis endlich auch jener — nachgibt.

Das find unnatürliche Schwächen, wodurch fich die Eltern von den Kindern abhängig und diefe zu ungludlichen Tropfopfen machen. Es ift unnatürlich, daß das Kind durch sein Geschrei fommandire, und der Starke einem Schwachen gehorche. Zum Charafter eines Kindes gehört por allen Dingen der Gehorfam. Um ihn zu bezwecken, werden Lohn = und Strafmittel angewendet. Allein fie erheischen bie größte Weisheit, Borficht und Sparfamfeit. Man fann wahrlich nicht fparfam genug damit fein. Der Mensch, welcher fich schon früh gewöhnt, bei bem Guten, bas er thut, nur den Gewinn und Lohn zu berechnen, bei dem Bofen, bas er unterläßt, um durch Furcht vor gewiffen Ubeln abgeschreckt zu werden, verliert den Ginn für das Gute allmählig und behält wenig innere Abneigung gegen das Bose; er wird folglich an bas unbelohnte Gute nicht benfen, und feinen Trieben folgen, fobalb er es ungestraft thun fann. So lange irgend andere, zwedmäßige Mittel übrig find, greife man fo wenig zum Lohn, als zur Strafe. Berwöhnte, verzogene ober wohl gar verwahrloste Kinder machen ihre Anwendung allerdings nöthig. Unftreitig find von allen Lohn- und Strafmitteln die am empfehlenswerthesten und anwendbarften, welche fich ben natürlichen Folgen ber Sandlungen am meisten nähern. Sie sind Nachahmungen der Natur. Das Kind soll lernen, den schönsten Lohn in der Zufriedenheit des Baters und in der Liebe der Mutter zu finden. Wenn Achtung und Liebe Die Dberherrschaft haben, so richtet schon eine Miene, ein Wort, eine faltere ober fre und lichere Behandlung Alles aus. - Außerdem haben viele Sandlungen gewiffe Folgen, die man leicht verhindern könnte, wenn man wollte. Statt aber dieß zu thun, kann man sie vielmehr beschleunigen und verstärken. Wer sich reinlich hält, werde in angenehme Befellichaft gezogen; ber Schmutige werde ausgeschloffen. - Wer verträglich, nach gebend, gefällig ift, bem verschaffe man öftere frohe Gespielen; im Gegenfalle bleibe er einsam, oder man entferne sie, wenn er sich nicht mit ihnen vertragen fann. Wer im Rleinen punktlich und forgfam ift, werde über Dehr gefest; bem Unachtfamen nichts mehr anvertraut. -Wer nichts verschweigen tann, werbe entfernt, wenn man etwas noch nicht will befannt werben laffen. Dem Verschwiegen en vertraue man Manches recht absichtlich an, um ihm Bertrauen ju zeigen. Der Lugner finde feinen Glauben; bem Bahrhaften erlaffe man Beweise. — Dem Listigen zeige man Mißtrauen, dem Offenhandelnden — unumschränktes Bertrauen. - Der Unmäßige, ungehorfam Lederhafte werde angehalten, übelichmedende Arznei ju nehmen, und ber Schulfrante, fich ind Bett ju legen. - Der Befcheibene werbe aufgemuntert und hervorgezogen, ber zudringlich Unverschämte aber beschämt. Der Kleißige und Thätige nehme an Bergnügungen Theil, und man forge für feine Erholung nach der Arbeit. — Der Träge entbehre die Erholung; er hat sie nicht verdient. — Wohlgebrauchte Freiheit verschaffe Ansprüche an hoch größere; den Mißbrauch strafe Ginfdranfung. — Wer Andern boshaft webe thut, ben laffe man aus finnlicher Erfahrung lernen, mas wehe thun heiße. — Wer Freud en ft ort, entbehre ber Freude. — Wer feine Bflicht erfüllt, werbe belobt, wer fie vernachläßigt, - getabelt. -

Außer solchen, gewissermaßen der Natur nur abgeliehenen und mit etwas Willführlichem vermischten Erziehungsmitteln, gibt es aber auch reinpositive. Sie beziehen sich auf die beiden machtigsten Triebsedern der menschlichen Seele: Hoffnung und Furcht. Diese hängen aber wieder mit gewissen ursprünglichen Trieben zusammen, namentlich mit dem Streben nach

sinnlich ober geistig angenehmen Empfindungen, nach innerem Bohlfein und Zufriedenheit, so wie auf der Berabscheuung des Gegentheils, ober mit dem Streben nach Achtung und Ehre.

Indeffen foll ber Trieb nach finnlich angenehmen Empfindungen bemjenigen nach geiftig angenehmen untergeordnet werden. In den erften Jahren der Kindheit, wo der Mensch beinahe an Thierheit grenzt, ist dieß nicht möglich. Da sind benn auch nur solche Belohnungen und Bestrafungen anwendbar, welche unmittelbar auf die Sinnen wirken. Freundliche Liebkosungen, fleine Geschenke an Spielzeug, als Ausbruck der Zufriedenheit für Folgsamkeit, schaden bei kleinen Kindern so wenig, als — im bringenosten Fall — erst angedrohte, und wenn Dieß fruchtlos bleibt, auch ausgeführte forperliche Buchtigung. Dag bei biefer menschliche Behandlung und Schonung des garten Körpers Statt finden foll, lehrt ichon die humanität. Rie wende man die Strafe im Born an und schone insonderheit die leicht verlegbaren Theile bes Körpers! Biele Badagogen wollen allerdinge jede forperliche Buchtigung verbannt wiffen. Auch wir find bem Stockregiment keineswegs zugethan und wiffen gar wohl, daß forperliche Strafen nicht für Alle, fondern nur für Wenige gut find; allein es gibt boch Kinder, bei benen ihre Ausbrüche rober Sinnlichfeit auch berbe Mittel leiber nothwendig machen. Wir möchten baber gerade die Ruthe nicht aus allen Kinderstuben entfernt wiffen. Bir wiederholen es aber, daß fie nur bei den robesten Raturen, nur in den dringenoften Fallen, felten und mit Vorsicht angewendet werden foll. Glücklich, wer sie nie brauchen und überhaupt nur felten strafen muß!

Mit der zunehmenden Entwickelung des Geistigen werde das, was bloß auf Sinnlichkeit wirft, immer mehr entfernt; benn bloß finnlicher Genuß als Belohnung und finnlicher Schmerz als Strafe steht mit dem Moralischen in keiner Berbindung. Die unschädlichsten Belohnungen und Strafen bleiben bie, welche neben bem 3wed, jum Guten zu reizen und vom Bofen gurudzuhalten, zugleich irgend eine Bollkommenheit befördern, oder eine nübliche Thätigkeit veranlaffen; g. B. wenn man gur Aufmunterung für die guten Gefinnungen und Sandlungen Das Borrecht vergonnt, neues Gute ju thun, oder ben Schuldigen von der Gesclischaft momentan ausschließt und zugleich zur nüglichen Thätigkeit anhält. — Ein wesentliches, jedoch sehr heitles Benutungsmittel bei Belohnung und Strafe ift auch die Anwendung des Chrtriebs. Dabei ift aber außerordentlich viel Behutsamkeit nöthig und man unterscheide wohl die wahre Ehrliebe und vernünftige Ehrbegierde von dem Chrgeize und der Ruhmsucht. Man stumpfe ja das Ehrgefühl nicht ab durch Beschimpfungen, durch niedrige oder doch übelgewählte Schimpf- und Scheltworte, Bei- und Edelnamen. - Die Belohnungsmittel durch Ehre muffen fich ben natürlichen Folgen guter Sandlungen nabern. Natürlicher Lohn ift Achtung, Liebe und Bertrauen. Mit den Lobpreifungen sei man in Unwesenheit der Kinder nicht freigebig. Säufiges Lob ins Angesicht, ift Gift für das junge Berg. Es führt zu unmäßigem Selbstountel, ju übertriebenen Erwartungen.

So viel oder auch so wenig dießmal in möglichst gedrängter Kürze über die Kinderzucht. Wie wichtig sie sei, haben wir gleich Ansangs angedeutet. Wie sehr sie das Glück der Menschen bedingt, zeigt wohl das Leben und Schicksal eines jeden Individuums. Mütter! in Euren Händen liegt das fünstige Wohl oder Weh derer, die Euch die Vorsehung zur Pslege und Leitung anvertraut hat. Bedenkt das wohl! Wisset, daß mancher Glücksiche seine Mutter, der er das Glück zu verdanken hat, noch über dem Grabe segnet, daß aber auch mancher Unglücksliche, diesenige, welcher er sein Unglück zuschreiben muß, vor Gott und der Welt anklagt! Dieß veranlaßt und noch zur schließlichen Mittheilung solgender beherzigenswerthen Anekdote:

Ein Dieb war jum Tobe verurtheilt worden und man hatte ihn schon zum Richtplage hingeführt. Unter den Zuschauern erblickte er seine Mutter. Sobald er diefelbe sah, bat er ben Scharfrichter um die Erlaubniß, einen Augenblick zu ihr gehen zu durfen, weil er ihr etwas Wichtiges zu sagen vergeffen hatte. Nachdem ihm vieses der Scharfrichter erlaubt hatte, kam er zu seiner Mutter, und stellte sich, als wenn er ihr etwas ins Ohr zu sagen gehabt hatte. Sogleich aber diß er sie ins Ohr, was er nur beißen konnte. Die Mutter sing an zu schreien, und die Zuschauer nannten diesen Died den doshaftesten unter allen Menschen. — Sodald er das gehört hatte, so sagte er: "Bundert euch nicht über meine That; denn hätte ich diese graussame Mutter nicht gehabt, so würde ich heute diesen schmählichen Tod nicht sterden mussen. Wenn sie mich besser erzogen hätte, so würde ich nicht so unglücklich sein. Allein kaum hatte ich mein zehntes Jahr erreicht, so hatte ich schon Lust, zu stehlen. Ich hatte bei einem Kaussmann Leckercien gesehen, sie gestohlen, und ihr gebracht. Hätte sie mich damals gestraft, weil ich gestohlen hatte, so würde ich ein rechtschassener Mensch geworden sein; aber statt dessen lobte sie mich sehr, daß ich beim Stehlen so geschickt gewesen war. Damals hatte ich mich noch nicht zum Stehlen gewöhnt, und sie wußte mich dazu so sehr zu reizen, daß ich noch nicht vierzehn Jahre alt, und schon ein großer Died geworden war. Heute bin ich verurtheilt und muß hingerichtet werden. Daher habe ich sie ins Ohr gebissen, damit sie fühlen könne, daß sie Schuld an meinem Tode ist.

Wie ist eine kleine Hausapotheke einzurichten ?

(Beantwortet von Dr. F. in E.)

Eine schöne Bestimmung der Hausfrau ist es, im Innern des Hauses erhaltend und wohltehätig zu schalten und zu walten, für die Ihrigen in gesunden und franken Tagen mütterlich zu sorgen. Um aber namentlich in Krankheitsfällen nicht immer in Berlegenheit zu sein, zumal wenn sich sein Arzt oder seine Apothese in ihrer nächsten Umgebung vorsindet, versieht sie sich wenigstens mit den nothwendigsten Heilmitteln. Wir wollen nun einige davon, welche bekannt und leicht zu haben sind, die bei plöstichem Unwohlsein oft mit gutem Erfolg angewendet wers den können und der Verderbniß nicht ausgesetzt sind, sondern Jahre lang in gut verschlosse nen Gefässen ihre Wirksamseit behalten, hier angeben.

Bu folden Mitteln gehören die Flieders oder Hollunderblüthen, um einen schweißstreibenden Thee zu bereiten, der besonders in Krankheiten, welche von Erkaltung herrühren, bei Husten, Heiserseit u. dgl., gute Dienste leistet. Außerlich gebraucht man die Hollunderblüthe zu reizenden, zertheilenden Umschlägen bei rosenartigen Entzündungen und Flüssen, so wie den Aufguß zu Gurgelwasser und Einsprizungen, und den warmen Dampf zur Erweichung von Halsgeschwüren oder bei Leiden der Ohren. — Glarners oder Brustthee zum gewöhnlichen Getrank bei katarrhalischen oder Brustschwerden. Malvenblüthen zur Bereitung von Gurgelswassern bei bösen Hälsen. — Fenchel, Pfessers und Krausemünze, Feldthymian, Majoran, Melisse, Lavendel, Kalmuswurzel, zu Bereitung von Getränken, Bädern, trocknen und nassen aromatischen Umschlägen und Kräutergürteln. Die Pfessermünze dient besonders gegen Berdauungsschwäche, Diarrhö, Kolis und Krampshusten. — Der Melisse, namentlich der sog. Citronen-Melisse (Melissa otsicinalis) schreibt man Kraft zu, die Nerven zu stärken, das Gemüth zu erheitern und die Lebenskraft zu vermehren; eben so wird ihre Wirkung gegen Epilepsie, Lähmungen, Schlagssüsse und gegen Schwindel sehr gerühmt. —

Die Lavendelblüthen werden als starfes Reizmittel äußerlich bei Nervenschwäche, Zittern der Glieder, Ohnmachten und Lähmungen entweder in Kräuterkissen oder mit Wein gesocht in Umschlägen oder auch in Bädern angewendet. — Kamillenblüthe und Baldrianwurzel, deren man sich als frampstillende Mittel, sowohl in Form der Theeaufgusse, als auch in Form der Klustire, häusig bedient. — Der Kamillenthee hat die besondere Eigenschaft, das Erbrechen